

KIT wächst weiter zusammen

Ministerinnen machen den Weg für die finanzielle Fusion frei

Von unserem Redaktionsmitglied
Elvira Weisenburger

Karlsruhe. Seine harte Geduldsprobe hat das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) nun offensichtlich bestanden: Bund und Land machen den Weg frei, damit die riesige Forschungseinrichtung, die durch den Zusammenschluss von Universität und Forschungszentrum 2009 entstanden ist, nun auch ihre finanzielle Vereinigung vollzieht.

„Wir geben jetzt Gas, um das Projekt zu vollenden“, sagte die baden-württembergische Wissenschaftsministerin

Theresia Bauer (Grüne). Gemeinsam mit Bundesforschungsministerin Anja Karliczek (CDU) besuchte sie am Freitag das KIT, um die frohe Botschaft zu verkünden. „So schnell wie möglich“ soll die Forschungsuniversität „einen gemeinsamen einheitlichen Haushalt“ bekommen, kündigte Karliczek an.

„Wir wollen genau das, was Sie auch wollen: die Synergien voll ausschöpfen“, erklärte die Bundesforschungsministerin an die Adresse des KIT-Präsidiums. Ein neues „Wir-Gefühl“ solle am KIT erwachsen, da künftig „alle Mitarbeiter nach einheitlichen Regeln behandelt

werden“. Die Geldflüsse der beiden KIT-Hälften müssen bisher streng getrennt verwaltet werden – das Land finanziert die Universität, der Bund zu 90 Prozent den Großforschungsbereich –, und diese strikte Trennung ist im Arbeitsalltag eine starke Belastung.

Wann der erste Einheitshaushalt steht, ist noch offen. Zuerst müsse das „sehr komplizierte Regelwerk“ entwickelt werden, sagte Karliczek. KIT-Präsident Holger Hanselka erklärte, die nötige Arbeit erledige das KIT gerne: „Wir sind nun bereit für den nächsten Meilenstein.“ ■ Kommentar, Südwestecho

Samstag, 28. Juli 2018

KOMMENTARE

Überfälliger Schritt

ELVIRA WEISENBURGER

Grund für Freudengeheul hat das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) nüchtern betrachtet nicht – auch wenn Bund und Land nun einen schweren Bremsklotz aus dem Weg räumen und dem Karlsruher Forschungsriesen auch die finanzielle Fusion ermöglichen. Dieser Schritt war schlicht überfällig. Ja, er ist überhaupt erst die Grundbedingung dafür, dass in der Realität glücken kann, was auf dem Papier und in schönen Reden seit zwölf Jahren immer wieder beschworen wird: Eine Verschmelzung der früheren Universität und des einstigen Forschungszentrums zu etwas einzigartig und kraftvoll Neuem. Denn im Alltag knirscht es immer noch zwischen den ungleichen Partnern.

Dass die Geldströme für Großforschung und Hochschule bislang strikt getrennt werden, obwohl Campus-Nord und Campus-Süd so viele gemeinsame Projekte stemmen, bedeutet bizarren bürokratischen Aufwand – und Frust für die Mitarbeiter. Forscher, die gemeinsam an Lösungen für die Energie und die Datenwelt von morgen tüfteln, müssen bei unterschiedlichen staatlichen Stellen ihre Fördermittel beantragen. Kollegen, die sich ein Büro teilen, haben sogar für die Fahrtkostenabrechnung verschiedene Formulare. Solche banalen Ärgernisse rufen immer wieder ins Bewusstsein, dass am KIT längst noch nicht alles zusammengewachsen ist, was angeblich zusammeng gehört. Die Gründungsväter des KIT haben anfangs aus einem Ori-

ginalitätsdruck heraus gehandelt: Sie wollten 2006 beim Exzellenz-Wettbewerb der deutschen Universitäten punkten und ließen sich dafür das Fusionsprojekt KIT einfallen. Anfangs ging die Rechnung auf. Die Universität Karlsruhe stieg dank dieser Idee triumphierend zur Elite-Uni (auf Zeit) auf – obwohl, genau betrachtet, damals überhaupt nicht die gesetzlichen Grundlagen existierten, um die Fusion beider Häuser auf allen Ebenen zu vollenden. Das KIT wurde als Zwitter-Institution geschaffen – in der Hoffnung, die Politik würde irgendwann die Bedingungen schaffen, um diesen

Konstruktionsmangel zu beseitigen. Doch Bund und Land haben sich viel Zeit gelassen. Es ist schon fast

Bizarrer bürokratischer Alltag für die KIT-Forscher

vier Jahre her, seit der Bundestag das Kooperationsverbot für die Hochschulen lockerte. Das Signal des neuen Aufbruchs, das nun im Juli 2018 am KIT gefeiert wird, hätte deutlich früher kommen können.

Ob die neue Freiheit in Finanzdingen einen echten Schub bringt, muss sich erst zeigen. Eine wundersame Vermehrung staatlicher Gelder wird es nicht geben, Eifersüchteleien werden nicht verschwinden, nur weil einheitlich abgerechnet wird. Vor allem aber muss sich das KIT im September beim neuen Exzellenz-Wettbewerb bewähren. Die Stimmung und auch der finanzielle Spielraum in den nächsten Jahren werden entscheidend davon abhängen, ob der Erfolg noch einmal gelingt.